



Berufsunfähigkeit durch Corona-Virus

Bericht: Ben Arnold

Corona hat ihr Leben grundlegend verändert. Nathalie Carver hatte sich im Januar mit dem Virus angesteckt. Bis heute ist sie nicht gesund. Die 45-Jährige ist kaum belastbar, leidet unter Kurzatmigkeit und Fieberschüben, kann sich schlecht konzentrieren.

Nathalie Carver:

Ich hatte keine große Angst davor. Ich habe mir gedacht okay, es kann passieren, dass es dich erwischt. Aber ich habe niemals damit gerechnet, dass ich Monate danach noch irgendwelche großen Beschwerden habe, die mich in meinem Alltag, in meinem Privatleben, in meinem Berufsleben so dermaßen einschränken, dass ich eigentlich gar nichts mehr jetzt kann.

Nachdem sie die akute Infektion mit dem Virus überstanden hatte, ging Nathalie Carver zurück in ihren Job. Dort hat die zweifachen Mutter wiederholt Schwindel- und Schwächeanfälle. Ihr Arzt diagnostiziert das Post-Covid-Syndrom. Seitdem ist sie krankgeschrieben, kann ihrer Arbeit als Alltagsbegleiterin in der ambulanten Pflege nicht mehr nachgehen.

Nathalie Carver:

Ich schaff ja nicht mal ne Stunde irgendwas durchzuziehen, also ich schaff ja nicht mal zuhause ne Stunde lang irgendwas im Haushalt zu machen, das funktioniert nicht, und da denk ich mir immer, ja und wie soll ich denn dann meinem Job nachgehen. Ich mach bei anderen Leuten letztendlich den Haushalt in Ordnung oder helf ihnen bei bestimmten Dingen oder unterstütze sie, wenn sie was nicht können und das kann ich alles nicht mehr.

Auf Facebook tauscht sich Nathalie Carver mit anderen Post-Covid Betroffenen aus. Vielen geht es so wie ihr. Und gerade in Pflegeberufen haben sich viele, genau wie sie, auf der Arbeit mit Corona angesteckt. Einer ihrer Klienten war Corona-positiv.

Nathalie Carver:

Es war eigentlich für mich ziemlich eindeutig, muss ich sagen. Die beiden, bei denen ich eingesetzt war, passten genau in diesem Zeitraum hinein und es gab sonst keinen anderen Patienten oder Kunden, der mit Corona infiziert war.



Nathalie Carver meldet ihre Post-Covid Erkrankung der Berufsgenossenschaft. Sie hofft, dass diese als Berufskrankheit anerkannt wird. Und damit auf eine bessere Versorgung, wie Reha-Maßnahmen und Zuzahlungen zu Medikamenten. Auch wäre das dann gezahlte Verletztengeld etwas höher als das Krankengeld der Krankenkasse.

Nathalie Carver:

Also letztendlich hoffe ich einfach natürlich, dass ich mein normales Leben wieder zurückbekomme. Wenn das aber nicht der Fall sein sollte, dann sage ich mal habe ich mit meinen 45 Jahren schon so, ja nennt man es Existenzängste, ja irgendwo schon. Und auch so die Frage, wie bin ich denn dann abgesichert?

Wir sind im Berufsgenossenschaftsklinikum Bergmannstrost in Halle, im so genannten Post-Covid-Check. Hier werden Patienten und Patientinnen wie Nathalie Carver untersucht und passende Therapien definiert. Bisher ist kaum etwas über die Krankheit bekannt – doch Betroffene gäbe es viele, so Chefarzt Dr. Kai Wohlfahrt.

Dr. Kai Wohlfahrt, Direktor Neurologie, BG Klinikum Bergmannstrost

Da reden wir über eine sehr, sehr hohe Fallzahl. Und da kommt auch gesundheitspolitisch, gesundheitsökonomisch auch einiges auf uns zu. Das sehen wir ja hier. Außer dieser Atemwegserkrankung sind es eben auch noch vor allem, was das Post-Covid-Syndrom ausmacht, neurologische Symptome, die gerade die Versicherten oder Patienten davon abhalten, am sozialen oder beruflichen Leben wieder teilzuhaben.

In der Klinik der Berufsgenossenschaft werden vor allem Patienten behandelt, die sich auf ihrer Arbeit im Gesundheits- oder Wohlfahrtsbereich infiziert haben. So wie Goran Simic.

Dr. Kai Wohlfahrt: Was sind jetzt noch die Hauptbeschwerden?

Goran Simic: Ich habe die Lungenschmerzen jeden Tag, bei jedem Atemzug, ich hab Tinnitus bekommen von der Infektion und die ständigen Schmerzen in meinen Beinen. Und dazu ist noch die Erschöpfung.

Dr. Kai Wohlfahrt: Die allgemeine Erschöpfung, die Muskelschmerzen.

Der 34-jährige Krankenpfleger hatte sich bereits in der ersten Corona-Welle angesteckt. Die Krankheit nahm einen schweren Verlauf. Goran Simic musste beatmet werden. Seitdem geht es nur langsam bergauf.



Goran Simic:

Ich bin bei 60 Prozent. Ich bin nicht bei 100 Prozent. Obwohl ich gut aussehe. Und wenn Sie mich jetzt sehen würden, so stehen sehen würden, dann würden Sie sagen, schauen Sie den großen Kerl, zwei Meter groß, 105 Kilo. Aber das ist nicht so einfach. Das ist nicht so einfach zu erklären, warum ein Mensch, der so topfit aussieht, nicht so topfit ist.

Bei Goran Simic war die Frage nach Anerkennung seiner Infektion als Berufskrankheit eindeutig. Er war kerngesund, bis er im Krankenhaus Kontakt zu einem Corona-positiven Patienten hatte. Sein Krankheitsbild ist damit klar auf Covid-19 zurückzuführen. Doch genau das sei in vielen Fällen weitaus schwieriger, so Dr. Kai Wohlfahrt

Dr. Kai Wohlfahrt, Direktor Neurologie, BG Klinikum Bergmannstrost

Wir betrachten natürlich auch immer die Vorgeschichte. Wir betrachten auch sogenannte Komorbiditäten, die mit dem Patienten, die der Patient letztendlich mitbringt. Aber eine klare Trennung gelingt uns im Moment noch nicht, weil allein das Post-Covid-Syndrom ja noch gar nicht gut genug definiert ist. Deswegen ist diese Trennung zwischen Erkrankung, die vorher waren, die vielleicht durch die Covid-Erkrankung verschlimmert worden sind, schwierig.

Absprache zwischen Chefarzt und dem Geschäftsführer der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege, kurz BGW. Hier gehen derzeit rund 2.000 Verdachtsfälle pro Woche ein. Die Bearbeitung dauert, auch wenn in Gesundheits- und Pflegeberufen und in medizinischen Laboratorien eine sogenannte Beweiserleichterung greift.

Christian Frosch, Geschäftsführer Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW)

Wir haben da sogenannte Beweiserleichterungs-Kriterien. Wenn wir davon ausgehen, dann in den Tätigkeitsfeldern, in denen die Versicherten bei uns tätig sind, ist ein hohes Expositionsrisiko gewesen, ein wesentlich höheres als in der Allgemeinbevölkerung. Dementsprechend gehen wir davon aus, dass das Personal denn auch exponiert war und damit eine gute Möglichkeit hatte, auch die Infektionen zu erwerben, ohne dass wir dann wissen müssen, was war die Patientin X, die dort entsprechend die Erkrankung verursacht hat.

In anderen Berufen kann eine Covid-Erkrankung nicht als Berufskrankheit, dafür aber als Arbeitsunfall gemeldet werden. Eine Beweiserleichterung gibt es nicht.



Christian Frosch, Geschäftsführer Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW)

Da kommt es wirklich darauf an, welche berufliche Tätigkeit wurde ausgeübt? Wie waren die Schutzmaßnahmen am Arbeitsplatz vor Ort? Dann, das heißt die Anerkennung ist nicht grundsätzlich ausgeschlossen. Aber es wäre natürlich dann stärker zu prüfen.

Knapp 150.000 Verdachtsmeldungen auf eine Berufskrankheit Covid-19 wurden bis Ende Juni gemeldet. 62 Prozent davon wurden bisher anerkannt. Dagegen stehen 28.000 gemeldete Arbeitsunfälle außerhalb der Gesundheitsbranche. Anerkannt wurden bisher nur 30 Prozent.

In Baden-Württemberg treffen wir Silvia Kraus. Die 55-jährige Industriekauffrau arbeitet in der Metallverarbeitung. Auch sie infizierte sich mit Corona, kurz vor Weihnachten. Wo genau, das konnte sie sich zunächst nicht erklären. Sie wollte die Festtage mit ihrer Mutter feiern, vermied deshalb Kontakte so gut es ging. Nur Arbeiten im Homeoffice war bei ihr nicht durchweg möglich.

Silvia Kraus:

Ich hab dann irgendwann erfahren, dass ein Arbeitskollege von mir auch positiv getestet wurde. Und bei dem war so die Hochphase eigentlich schon also an Weihnachten, wo ich mir dann halt im Nachhinein relativ sicher war, halt jetzt dass die Quelle der Ansteckung, der Kontakt, der ein paar Mal stattgefunden hat, halt jetzt am Arbeitsplatz war.

Doch weder ihr Arbeitgeber noch sie melden die Infektion bei der Berufsgenossenschaft.

Silvia Kraus:

Ich hatte nicht den Mut in dem Moment, nicht die Kraft auch, die Energie. Ich habe gedacht, das führt ins Leere. Deswegen halt theoretisch ist es vielleicht ein Arbeitsunfall. Aber in der Praxis das dann durchzukriegen, dass das anerkannt wird, sehe ich die Chance jetzt gleich null.

Ein Problem: Arbeitgebern und Beschäftigten sei oft gar nicht bewusst, dass eine Covid-Infektion als Arbeitsunfall geltend gemacht werden könne, sagt die stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Linken im Bundestag, Susanne Ferschl. Und sie kritisiert: Die Hürden der Anerkennung seien oft viel zu hoch.



Susanne Ferschl, MdB, die Linke (stellvertretende Vorsitzende)

Es gibt eben auch Berufe, die mit sehr häufigem Personenkontakt verbunden sind. Da bin ich bei Erzieherinnen, bei Lehrerinnen und Lehrern, bei Busfahrern, die am Anfang auch wirklich schlecht geschützt waren, das muss man auch sagen. Kassiererinnen, die die ganze Zeit auch nicht zu Hause im Homeoffice arbeiten konnten. Und die sind benachteiligt im Vergleich zu den Pflegekräften, zu den Beschäftigten in der Wohlfahrtspflege und im Gesundheitsbereich, weil sie eben diesen Einzelfallnachweis immer haben.

Vom Ministerium für Arbeit und Soziales heißt es auf Anfrage: Eine Gefährdung in einzelnen Betrieben reiche nicht aus, um in ganzen Branchen eine Beweiserleichterung einzuführen.

Silvia Kraus macht inzwischen eine Wiedereingliederung, arbeitet vier Stunden am Tag und bezieht dabei weiter Krankengeld. Einen halben Arbeitstag durchzuhalten bringt sie immer noch an ihre Grenzen.

Silvia Kraus:

Existenziell jetzt stellt sich mir die Frage halt jetzt, wenn das jetzt noch ewig so weitergeht. Ich kann nicht ewig im Krankenstand bleiben halt, das geht jetzt ne gewisse Zeit lang und dann müssen wir überlegen, wie macht man dann weiter. Es ist halt mit finanziellen Einschnitten dann sicherlich verbunden.